

Leseprobe aus:

Sylvie Schenk
Schnell, dein Leben



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER



Sylvie
Schenk Schnell,
dein Leben

Roman | Hanser

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-25331-5

© Carl Hanser Verlag München 2016

Alle Rechte vorbehalten

Satz im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH,

Leck | Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Für Hajo

Mädchen

Als kleines Mädchen der fünfziger Jahre weißt du von deiner Minderwertigkeit und möchtest lieber ein Junge sein. Der Wunsch bewirkt, dass du nie zum knallharten Feminismus konvertieren wirst. Männer sind die wichtigsten Akteure der Menschheit. Könnte man sich de Gaulle als Frau vorstellen? Der Grand Pic de la Meije, 3983 m, einer der höchsten Berge deiner Alpen, ist natürlich von mutigen Männern erobert worden, von *Emmanuel Boileau de Castelnau* und *Pierre Gaspard*. Außerdem sind Jungen von ihren Vätern heiß geliebt, sie können halbnackt in der Sonne herumturnen, tragen keine lächerlichen Accessoires wie Handtaschen, schmieren sich die Lippen nicht, pudern sich die Wangen nicht, ziehen den Bauch nicht ein und tragen kein Korsett wie deine Mutter, ein grausames Ding mit Stäben, die an ihrem Bauch längliche Spuren hinterlassen. Eine Bauchmaske. Daran hängen Metallklammern, an denen man Nylonstrümpfe befestigen kann. Wie heißt diese Maske?, fragst du deine große Schwester. Sex-Appeal, antwortet sie.

Und Jungs werden nicht schwanger.

Ja, du bist ein liebes, verblendetes Mädchen. Du wirst viel später erfahren, dass deine Mutter erst vor zehn Jahren das Wahlrecht erhalten hat, am Ende des Zweiten Weltkriegs.

Sie wird sowieso ihr Leben lang wie dein Vater wählen und sagt selbst, mit einem verlegenen Lächeln, dass sie keine Ahnung habe. Sie ist eine Frau, die strickt. Mit den Stricknadeln sitzt sie in einem schmalen Erker, von dem aus man auf den zentralen Platz der Stadt hinausschauen kann. Als Zeichnerin würdest du deine kleine Mutter sitzend und strickend auf einem Schemel darstellen, die gestrickten Schals, die sich aus den Stricknadeln abrollen, würden nach und nach alle Meere und Kontinente verschleiern.

Jeden Morgen klopft die kleine Mutter an die Tür der Praxis und bittet deinen Zahnarztvater um das tägliche Einkaufsgeld. Er fragt, ob sie die Scheine vom Vortag schon ganz ausgegeben habe. Manchmal lässt sie anschreiben.

Einmal findest du einen Geldschein auf der Straße. Du steckst ihn heimlich in das Portemonnaie der Mutter.

Die Verwerfungslinie

Natürlich ist es beneidenswert, ein Junge zu sein, gleichzeitig schleicht sich in dich eine gewisse Verachtung für die männliche Welt ein. Oft sind die Frauen unglücklich, weil die Männer sie betrügen, sie verlassen, sie schlagen, sie beschimpfen. Sie müssen die Männer um Geld bitten, weil Väter, geizig und autoritär, sich als Familienoberhaupt für etwas Besonderes halten. Unter anderem weckt die machohaftige Mentalität der Bergsteiger deinen Widerwillen, ihre groben Thekenscherze über Frauen, ihre Art zu essen (viel Fleisch mit Soße). Dein Vater schlürft seine Suppe, während deine Mutter distinguiert speist. Frauen geben seltener an. Was sie leisten, ist für sie selbstverständlich. Männer gehen in Kneipen, betrinken sich und furzen ungeniert.

In der frühen Kindheit ankert auch dein Grundwissen um die klare Verwerfungslinie der Menschheit: rechts die Reichen, links die Armen. Diese soziale Erfahrung verdankst du deinen Eltern. Sie haben ein Dienstmädchen und beuten es zeitgemäß aus. Das Dienstmädchen kommt aus einem Bergdorf. Es führt euch Kinder zu seinem Geburtshaus und zeigt euch die Schlucht, in die die Menschen springen, wenn sie ihr Unglück nicht mehr ertragen können. Das Unglück heißt Armut, Hunger, Schmutz, Gewalt,

Kälte, vor allem Kälte. Es kann auch die Fratze eines gewaltsamen und trinksüchtigen Ehemanns annehmen, eines inzestuösen Vaters, einer Rabenmutter, das erfährst du viel später. Was du jetzt schon siehst und an der Kälte spürst, die deine Beine emporkriecht, ist die Tiefe und die Dunkelheit der Schlucht, die sich die Verzweifelten schnappt. Du hörst und riechst den verdauenden Fluss. Hier lernst du die Furcht kennen.

Weiter oben im Berg erhebt sich hinter einem Felsen der Glockenturm der Kirche, in der Selbstmördersärge nie gesegnet werden, es sei denn, die Familie tischt dem Pfarrer ihre Lügengeschichten auf, der Verstorbene, die arme Tote sei leider ausgerutscht, als er oder sie aus der Schieferwand ein Fossil herausklopfen oder Wermutpflanzen für die Herstellung eines Likörs pflücken wollte. In diesem Dorf gibt es viel Likör, aber kaum etwas zu essen. Das Dienstmädchen ist zufrieden bei euch, auch wenn es seine drei Mahlzeiten allein in der Küche essen muss und mit einer Glocke gerufen wird, weil es nun mal das Dienstmädchen ist. Das Wort sagt es: Dienstmädchen sind Mädchen, nie Jungen. Als du einmal fragst, wie es sich anfühle, mit einer Glocke gerufen zu werden, sagt das Mädchen, nur Kühe und Kirchen lassen die Glocken läuten.

Die Moral

Deine moralischen Prinzipien inhalierst du in der katholischen Schule. Das Gute und das Böse. Barmherzigkeit ist eine Tugend. Herr, erbarme dich unser. Die Nonnen schlagen lieber zu. Spüren, ahnen, erkennen. Worte aus den Lehrerinnenlippen entschwinden insektenhaft, die Kälte ihrer Blicke brennt lange danach. Empfindungen und Phantasiegebilde werden dein Leben lang die Oberhand behalten. Die autoritäre Welt der Erwachsenen und die drohenden, schwarzen Gestalten der Schule machen dich mundtot, als du gerade sprechen lernst. Ab wann weiß man, dass man etwas weiß, das auch aussprechbar ist? Es ist gut, dass du gleichzeitig schreiben lernst.

Die Natur

Hinter dem Dorf des Dienstmädchens schlängelt sich ein Pfad zu den Gipfeln hinauf, du gehst durch einen Lärchenwald und über Wiesen, zwischen Schafen, Ziegen und Kühen hindurch, und falls die Tiere die Hänge noch nicht abgegrast haben, schiebt sich dir ein Kaleidoskop vor die Augen. Vergissmeinnicht, Enzian, Azaleen, Asters, Lilien, Arnika und Edelweiß. Du pflückst Sträuße im Jubelrausch. Du bist der grauen Schlichtheit entflohen, der Starrheit des Bergdorfs. Umgeben von Schafmist steigst du dem Himmel zu, selten verschleiert eine kleine Wolke die Sonne für einige Minuten, um die Hitze des Aufstiegs zu mildern, dir gehört eine ungetrübte Weitsicht über deine Stadt und das Tal der Durance, dich überkommt ein Glücksgefühl, das sich mit den Jahren im Berg nie erschöpft. In nur wenigen Stunden erfährst du die Welt in ihren drei Stufen: weit unten die grollende Hölle, dann die wohnhafte Ebene, wo Kirche und Häuser hingepflanzt wurden, und oben die grüne Alm und der Gipfel, eine Dreiheit, eine Struktur der Alpenwelt, die deinen Geist für immer formt. Die Schönheit der Berge prägt sich dir ein. Dir wird die Opulenz eines Herbstes eingezeichnet, die Wolken spiegelnden Seen, die gut riechenden Pfade am Hang, das duftende Harz der

Tannen, und du denkst, dass das Böse und die Dummheit nur zum Menschen gehören.

Du bist fasziniert, möchtest alles sehen, berühren oder riechen, den Teer, der noch auf der Straße dampft, das Raue oder die Glätte der Baumstämme, ob Birke oder Tanne, Eiche oder Platane, jeder Baum hat seine eigene harte, sanfte, befleckte Haut, du möchtest den Schnee schmecken, der morgens neu erstrahlt und in deiner Hand so schnell schmilzt.

Du wirst ein Mensch, der nur dann und wann an die unergründlichen Möglichkeiten einer Schlucht denkt. Jetzt, noch im Alter, empfindest du die heiße Fläche eines Schiefers an deiner Wange als tröstlich, heute noch ergötzt du dich an dem saftigen Grün einer Wiese, am Schillern des Granits, am Flaum eines jungen Blattes, am allmählichen Auftauchen der Gipfel im Nebel, vor allem das Licht hat es dir angetan: das Herbstlicht, das die Welt aus dem Grauen erhebt, das glühende Mittagslicht des Sommers, das der Welt klare, unwiderrufliche Konturen schenkt, das gleißende Licht im gefrorenen Wasserfall und das Leuchten des Schnees in der Dämmerung. Die aufgehende und die untergehende Sonne, die deine reale, fußsichere Welt schminkt.

Die Großfamilie

Du hast nur Schwestern, was deinem Vater den Spott seiner Lyoner Familie einbringt. Eines Tages aber erblickt ein Junge das Licht der Welt, der die Ehre des Familienoberhaupts rettet, eine Geburt, die dein Vater, nachdem das Postfräulein ihn mit der Nummer seiner Mutter in Lyon verbunden hat, stolz durchs schwarze Bakelitlefon verkündet. Die Lyoner Familie ist katholisch, bürgerlich, vermögend, sie betrachtet euch, die Hinterwäldler aus den Bergen, mit einer gewissen Verachtung. Eine kinderlose Tante verspottet deine Mutter als stets trächtiges Kaninchenweibchen.

Eine andere Tante und deine Großmutter besuchen euch in eurem Ferienhäuschen, sie geraten in Streit mit deinen Eltern und mit der anderen Großmutter, die den ganzen Sommer bei euch verbringt, die sanfte Mutter deiner Mutter. Der Streitgrund bleibt dir verborgen, nur dass es laut, gewaltsam zugeht, siehst du. Du möchtest die Eskalation stoppen, du möchtest etwas Liebes und Beruhigendes sagen, aber du findest die rettenden Worte nicht, und die Großen schreien, brüllen und trennen sich, die böse Großmutter und die böse Tante verzichten auf den Nachtschisch und fahren nach Lyon zurück. Deine kleine Mutter und die sanfte Großmutter weinen unter der Esche.

Auch dein Vater und deine Mutter streiten oft und nicht nur in diesem Sommer. Deine Mutter droht, sie werde ihren Hut aufsetzen und für immer verschwinden. Schon öffnet sie die Wohnungstür. Ihr hängt euch an ihren Mantel und fleht sie an, bei euch zu bleiben. Der Lüster aus buntem Glas dreht sich im Zug der offenen Tür, er wirft blaue, rote und gelbe Farbe auf das Gesicht der Mutter, das sich schüttelt und abwendet, ihr Mantel riecht nach Schafwolle, ihr Kinder weint, der kleine Bruder versteckt sich heulend unter dem Mantel, ihr, die Mädchen, seid die Zeltheringe, ihr haltet euer Haus fest und der Sturm geht vorbei. Sie bleibt. Was war der Auslöser dieses Streits? Das Geld? Eine andere Frau? Die Mutter deines Vaters? Mit vierzehn erkennst du, dass deine Mutter ein Adoptivkind ist. Dieses Geheimnis wird dir von einem tiefen Bergsee offenbart. Am Ufer bebt das Schilf, eine blau schillernde Augenhöhle. Dort steht die Frage ganz deutlich am Grund. Warum hat deine Mutter blondes Haar, weiße Haut, himmelblaue Augen? Ihre Eltern haben schwarzes Haar, braune Haut und schwarze Augen.

Du hast keine Ahnung von Genetik und weißt nicht, dass die Natur in der Tat solche Wunder gestatten kann. Damals stellst du dir viele Fragen. Woher kommt deine Mutter? Aus welchem nordischen Land? Aus der Bretagne? Aus England? Deutschland? Ist sie deshalb für die Familie des Vaters ein Objekt der Verachtung? Du wirst der Mutter von deiner Entdeckung nichts verraten, nur öfter bei ihr sitzen, sie darum bitten, dich die englischen Vokabeln ab-

zuhören. Erst ein Jahr später, als die sanfte Großmutter stirbt, stöberst du heimlich in einer Schublade und entdeckst tatsächlich eine Adoptionsurkunde.